

Werkes von THILS scheint mir darin zu liegen, daß es geradezu zum Forschen zwingt. Zusammenfassend (183f) unterscheidet Vf. zwischen einem Universalismus, der die Kirche, wie sie gegenwärtig ist, auf eine gewisse Weise überall anwesend macht, und zwischen einer echten Katholizität, die die Kirche in Einheit und Vielheit lebendig überall in neuem geistlichen Reichtum realisiert.

Rom

Johannes Vodopivec

RELIGIONSWISSENSCHAFT UND VÖLKERKUNDE

Avalon, Arthur (Sir John Woodroffe): *Die Girlande der Buchstaben (Varnamālā)*. Studien über das Mantra-Shastra. O. W. Barth-Verlag/Weilheim 1968; 197 S., 6 Abb., Ln. DM 49,80

Das Buch ist eine Sammlung von Studien über das Mantra-Shâstra, zu deren Verständnis das im selben Verlag in deutscher Übersetzung erschienene Werk des gleichen Vf. *Shakti und Shakta* (1962; Rez.: ZMR 1967, 81) hilfreich sein kann. Nach der hinduistischen Lehre ist die Entfaltung des Weltgrundes (Brahman) in die Zweiheit von Shakti (auch als Kâlî) und Shakta (auch als Shiva) das Bewußtwerden als begrifflich-klangliche Entäußerung (Wort = Vâk, Ton = Shabda). Daher kann der geübte Yogi alles Seiende in der Weise von Tönen wahrnehmen. Dabei sind die Mantras die wurzelhaften, wesenseigentümlichen Töne, wie sie in Gestalt von Worten oder Silben die Basis aller Seinsweisen ausmachen, und nicht etwa einem Gebet gleichzusetzen. Damit hört aber auch ein Mantra beim Versuch der Übersetzung in andere Sprachen mit anderen Tönen auf, ein Mantra zu sein. Da die Shakti in der Zweiheit mit dem Shakta der kinetische Aspekt des Seinsgrundes ist und es demnach ohne Shakti kein tätiges, schöpferisches Bewußtsein gibt, ist die Shakti selbst das schöpferische Bewußtsein und Vâk zugleich. So wird in der hinduistischen Ikonographie Shiva wiederholt in ruhender, liegender Form als Symbol des an sich untätigen Bewußtseins dargestellt, auf dessen Leib Kâlî, das sich in seine Vielheit entfaltende Weltall, einen Tanz aufführt (vgl. *Nepal. Kunst aus dem Königreich im Himalaja*, Villa Hügel-Essen 1967, Taf. 86). In anderer Gestalt wird die Shakti als Sarasvatî mit dem Musikinstrument Vinâ gezeigt; denn sie ist ja die Mutter der Töne. Von diesen Ideen her führt der Weg über den tantristischen Buddhismus zum Lamaismus als einer typisch verbalisierten Religion (vgl. S. HUMMEL: *Tribus* 16, 163 f, im Anschluß an R. B. EKVALL, *Religious Observances in Tibet* [Chicago 1964]; dazu *Tribus* 15, 175ff). In der tibetischen Bon-Religion gibt es ebenfalls eine Lehre, wonach alle Seinsweisen auf Töne zurückzuführen sind. Sie können aber auch mit Hilfe eines Gong magisch geschaffen werden (vgl. zu solchen Praktiken: A. DAVID-NEEL, *Mönche und Strauchritter* [Leipzig 1933] 192–200).

Alle Mantras, alle Töne (Shabda) und Buchstaben (Varna), und schließlich alle Möglichkeiten der gegliederten Rede in jedweder Sprache nehmen ihren Ausgang von der großen Keimsilbe (skr.: Mahâbija) OM. Das ist nur ungefähr der Laut der Initialbewegung, denn die vom leiblichen Ohr wahrgenommenen und den Bedingungen der Sprechwerkzeuge angepaßten Töne sind ein unvollkommener Ausdruck dessen, was durch Yoga mit dem inneren Ohr erfahren werden kann. Wenn letztlich alle ausgesprochenen Töne Mantras sind, so wird dieser Begriff doch nur auf jene Buchstaben oder Verbindungen von solchen

bezogen, die im Mantrayoga, d. h. in jenen Übungen und Praktiken gebraucht werden, in denen die Shakti selbst erfahren wird, der im Bilde die Girlande der 50 (51) Sanskrit-Buchstaben (Varnamâlâ) umgehängt ist. Wenn diese Grundbuchstaben in Gestalt abgeschlagener Köpfe aufgereiht werden, so ist damit angedeutet, daß die Shakti, die das Weltall in Form von Buchstaben erschaffen hat alle Dinge zu gegebener Zeit wieder in sich zurücknimmt, weil in ihr das Tod-Leben-Geheimnis beschlossen ist. — S. 146, Zeile 26 lies: Shrî Cakra Samvara.

Es dürfte deutlich geworden sein, daß dann, wenn ein Name mit Wissen seiner Bedeutung ausgesprochen wird, das, was diesen Namen trägt, wesentlich in die Welt kommt. Die schöpferische Bedeutung des Tones als Silbe oder Wort, als kinetischer Ausdruck von Bewußtseinsinhalten im indischen Tantrismus sollte uns zu denken geben, die wir heute der Gefahr eines leichtfertigen, entleerten Gebrauchs und Mißbrauchs der Wörter zu unterliegen drohen. Als in gewissem Sinne verwandt mag hier auch an eine Äußerung des chinesischen Weisen Kung-Tse erinnert werden, der als Antwort auf die Frage nach geordneten Verhältnissen als deren Bedingung die Richtigstellung der Begriffe nannte (Lun-Yü, XIII, 3). Die Willkür im Gebrauch der Wörter zeigt sich schon bei vielen persönlichen Eigennamen, die heute nur noch selten wesenseigentliche Attribute oder echte Beziehungen erkennen lassen. — Bücher wie das vorliegende können in unserer Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Plohn (Sachsen)

Siegbert Hummel

Berkowitz, Morris I. — Johnson, J. Edmund: *Social Scientific Studies of Religion: A Bibliography*. University of Pittsburgh Press/Pittsburgh, Pa. 1967; 258 p., \$ 7,95

Les auteurs présentent plus de 6000 travaux de sociologie religieuse de langue anglaise, répartis en 132 catégories. Il ne s'agit pas d'une bibliographie complète, mais bien de ce que les auteurs appellent une *working-survey bibliography*, qui constitue un précieux instrument de travail. On souhaiterait pouvoir trouver quelque chose de semblable dans toutes les langues scientifiques. Bien entendu, parmi ces 6000 travaux, il y en a beaucoup qui sont sans valeur. Mais cela est inévitable dans une entreprise de ce genre.

Recife (Brésil)

Joseph Comblin

Eliade, Mircea: *From Primitives to Zen*. A Thematic Sourcebook of the History of Religions, Harper & Row/New York 1967; XXV + 645 p., \$ 8,—

Ein anderes ist Geschichte als Geschehen unter Menschen, ein anderes Geschichte als Ausdruck des Geschehens in Sitten und Einrichtungen, und wieder ein anderes die Bezeugung des ersten und/oder zweiten in Werk und Schrift. Was für die Geschichtsschreibung allgemein gilt, trifft auch für die Religionsgeschichte zu: sie befaßt sich mit Ausdruck und/oder Bezeugung der Religion. ELIADE bietet eine Religionsgeschichte an Hand von Texten, auch in bezug auf diejenigen Völker, die man primitive nennt und die er lieber vorliterarische nennen möchte. — Wer eine Religionsgeschichte in Texten bieten will, muß sich entscheiden, ob er nach Personen oder nach Gebieten oder nach zeitlichen Querschnitten oder nach sachlichen Gesichtspunkten ordnet. ELIADE hat sich für das letzte entschieden, so wie er es auch in früheren Büchern gehalten hat: *Die*